demokraten, als auch den Deutschfreisinnigen etwas Unangenehmes passirt. Es handelte sich um zwei Bezirke, welche seither durch Socialisten vertreten waren. Trotz aller lebhaften Agitation ist nur in einem Bezirk der Socialdemokrat gewählt worden, während in dem anderen Bezirk der Candidat der Bürgerpartei seinen socialistischen Mitbewerber schlug. Die Deutschfreisinnigen bemühten sich, wenigstens in einem Bezirk das Mandat zu erobern, sie erlitten jedoch eine Niederlage.

* Folgende Auslassungen hervorragender nationalliberaler Blätter über die Frage des Cartels liegen heute vor. Das „Frankfurter Journal" schreibt:

„Die Meldungen der „Freisinnigen Zeitung" und anderer Blätter über Beschlüsse der nationalliberalen Partei, betreffend das Verhalten der letzteren bei den bevorstehenden Landtagswahlen, sind unseren Informationen zufolge durchaus incorrect. Bis jetzt ist allerdings zwischen der nationalliberalen Partei und den anderen nationalen Parteien ein Cartel für die Landtagswahlen nicht abgeschlossen, doch wird dieser Umstand das bisherige Verhalten der nationalliberalen Partei, insbesondere den anderen nationalen Parteien gegenüber, in keiner Weise alteriren."

Die „Kölnische Zeitung" sagt:

„Die gesammte politische Tagespresse beschäftigt sich heute mit dem angeblichen Bruch oder der Kündigung des Cartels durch die Nationalliberalen. Vorab müssen wir wiederholt feststellen, daß die Thatsache völlig falsch ist. Die Nationalliberalen haben „das Cartel" weder gebrochen, noch gekündigt; es besteht gerade so, wie es abgeschlossen wurde, fort; die Nationalliberalen haben nur, soweit sie sich überhaupt schon mit der Frage der kommenden Landtagswahlen befaßt haben, noch keine Entscheidung darüber getroffen, ob sie mit der conservativen Partei Verhandlungen zur Ausdehnung des ausdrücklich nur für die Reichstagswahlen abgeschlossenen Cartels auf die Landtagswahlen anbahnen sollen oder nicht. Also bezüglich des Cartels ist Alles, wie es war, Neues ist nicht geschehen. Ebenso bleibt die Stellung der Mittelpartei nach links und rechts völlig unverändert. Kommt sonach eine Verabredung mit den Conservativen über die Landtagswahlen für ganz Preußen nicht zu Stande, so bleibt es einfach den Wahlkreisen überlassen, von Fall zu Fall in freundlichem Sinne eine Verständigung mit der conservativen Partei zu suchen oder für eine solche sich gewinnen zu lassen; gelingt dieselbe nicht, so gehen eben beide Parteien selbstständig vor. Das muß immer ausgeschlossen bleiben, daß man dem heutigen Freisinn irgendwie die Wege bereite. Diese Arbeit mag den Ultramontanen, wie bisher, überlassen bleiben. Das für die Reichstagswahlen abgeschlossene Cartel hat ein allgemeines freundliches Verhältniß zwischen den Nationalliberalen und den Conservativen geschaffen, das ohne Weiteres beiden Parteien die Richtung bei den Landtagswahlen vorzeichnet. Besonderer Abmachungen wird es daher kaum bedürfen."

* Aus Straßburg wird geschrieben: Wie das „Elsässer Journal" vernimmt, ist an die oberste Bauleitung des Kaiserpalastes bezw. an die Generaldirection der Reichseisenbahnen in Elsaß-Lothringen die Weisung gelangt, die Arbeiten, die äußeren, die ihrer endlichen Vollendung entgegensehen, wie hauptsächlich die inneren, derart zu beschleunigen, daß der Palast von October an bewohnt werden kann. Es wird vermuthet, daß Kaiser Wilhelm beabsichtige, bei einem Besuche bei den süddeutschen Höfen auch nach Straßburg zu kommen; ganz unwahrscheinlich ist diese Vermuthung nicht.

Zur Encyklika des Papstes.

* Die jüngste Encyklika des Papstes ist in einen Augenblick gefallen, in welchem Deutschland in ungewöhnlichem Grade mit seinen inneren Angelegenheiten beschäftigt ist, sie ist jedoch zu charakteristisch für die Anschauungen des merkwürdigen Mannes, der zur Zeit den Stuhl Petri inne hat, als daß man sich ihrer Beachtung und Würdigung entziehen könnte. Man hat die Encyklika de libertate humana in ersten flüchtigen Urtheilen als eine Bekämpfung des Liberalismus gekennzeichnet. Damit wird zum mindesten nicht der Kern der Sache getroffen. Es liegt in der Natur der Verhältnisse, daß ein in der Sprache des gelehrten Philosophen redender Papst immer einen abstracten Begriff des Liberalismus construiren wird, nach welchem der letztere gewissermaßen die Ursache alles moralischen Uebels in der Welt gewesen ist. Dabei uns aufzuhalten, haben wir keine Veranlassung. Ebensowenig braucht man sich mit dem Papste über die Richtigkeit seiner Behauptung zu streiten, daß der Hauptfehler des Liberalismus darin bestehe, den souverainen Willen Gottes zu leugnen oder sich ihm nicht unterwerfen zu wollen. Die Frage wird hier immer sein, wer endgiltig festzustellen und zu verkünden berechtigt ist, was der Wille Gottes sei. Es kann nicht Wunder nehmen, wenn in allen diesen Puncten die Encyklika Leo's XIII. sich von ähnlichen Betrachtungen anderer Päpste nicht unterscheidet. Was ihr eigenthümlich ist, ist die Weise, wie gegen den Schluß des höchst umfangreichen Actenstücks die Anwendung der Theorie auf die Praxis gemacht wird. Der Papst verwirft die „unheilvolle Maxime" der Trennung der Kirche vom Staate. Er bekämpft nicht nur diejenigen, welche die Kirche überhaupt ignoriren, sondern auch diejenigen, welche sie seitens des Staates lediglich wie eine jede beliebige Vereinigung von Bürgern behandelt wissen wollen. Nach seiner Auffassung ist die Kirche eine dem Staate coordinirte Gewalt, und beide sollen im harmonischem Nebeneinanderstehen sich gegenseitig Dienste leisten. Dann aber heißt es weiter in der Encyklika: „Es giebt endlich Viele, welche die Trennung zwischen Staat und Kirche nicht billigen, es aber nichts desto weniger für praktisch nützlich halten, daß die Kirche in Rücksichtnahme auf die Zeiten sich jenen freiheitlichen Zugeständnissen anschließe, welche von der modernen Politik in der Regierung der Völker angewandt werden. Und sie haben nicht unrecht, wenn sie dabei vernünftige, mit der Wahrheit und der Gerechtigkeit verträgliche Zugeständnisse im Auge haben; das heißt, daß die Kirche angesichts eines großen Gewinnes, auf den man sicher hoffen könnte, sich nachsichtig erweise und dem Zeitgeiste zugestehe, so viel sie in den Grenzen ihrer Pflicht vermag." Man kann den Gegensatz zwischen Leo XIII. und seinem Vorgänger Pius IX. nicht augenfälliger hervorheben, als wenn man diesen Satz der schroffen Verurtheilung aller modernen Freiheiten gegenüber stellt, durch welche die Encykliken des vorigen Papstes sich zu charakterisiren pflegten. Freilich verwahrt sich Leo gegen eine „unbegrenzte" Freiheit des Gedankens, der Presse, des Unterrichts und der Culte, aber er zieht ausdrücklich den Schluß, „daß diese Freiheiten, wenn gerechte Gründe es fordern, in der That geduldet werden können, aber in gewissen Grenzen, damit sie nicht zu Ausschreitungen ausarten." Wer ein allgemein gehaltenes gemäßigt liberales Programm auszuarbeiten hätte, würde in Verlegenheit kommen, wenn er sich über die in Rede stehenden Freiheiten wesentlich anders aussprechen sollte, als es in diesem Satze geschieht. Noch anderen Anwendungen des freiheitlichen Gedankens ertheilt der Papst seine ausdrückliche Zustimmung. U. A. heißt es: „Und die Kirche mißbilligt auch nicht — immer unbeschadet der Gerechtigkeit — die Unabhängigkeit der eigenen Nation von fremder oder despotischer Herrschaft zu wollen." Was würde Pius IX. zu diesem Satze gesagt haben? Niemand wird leugnen können, daß man in der Encyklika de libertate humana ein Entgegenkommen gegen den modernen Staat erkennen muß.

Landesverrathsproceß gegen Dietz u. Gen.

(3. Tag.)

* Leipzig, 4. Juli. Bei Wiederaufnahme der reichsgerichtlichen Hauptverhandlung gegen Dietz und Genossen verkündete der Herr Präsident den Beschluß des hohen Gerichts die Fortsetzung der Beweisaufnahme in nichtöffentlicher Sitzung vorzunehmen. Die Oeffentlichkeit wurde denn auch während der ganzen Dauer der heutigen Verhandlung nicht wieder hergestellt und demnach auch die Vernehmung der beiden militairischen Sachverständigen, Herren Major von Heeringen und Hauptmann Budde vom großen Generalstabe, unter Ausschluß der Oeffentlichkeit erledigt. Die Beweisaufnahme ist nunmehr geschlossen; ob die morgen erfolgenden Schlußvorträge der Reichsanwaltschaft und der Vertheidiger in öffentlicher oder in geheimer Sitzung stattfinden werden, entzieht sich noch der Beurtheilung.

Neues Theater.

Leipzig, 4. Juli. Als das hohe Lied des englischen Patriotismus kann Shakespeare's „König Heinrich V." betrachtet werden, ein Stück, welches eine schwunghafte kriegerische Rhetorik athmet und den prahlerischen Erbfeind Englands dabei mit wenig schmeichelhaften Farben schildert. Man kann „König Heinrich V." kaum ein selbstständiges Drama nennen; das Stück nimmt nur eine Stelle im ganzen Historiencyklus ein. Der englisch-französische Krieg, seine Gründe, seine Ereignisse und sein Abschluß werden uns in einer dramatisirten Chronik vorgeführt, die reich mit genrehaften Randbildern ausgestattet ist; aber ein dramatischer Conflict ist in dem Schauspiel nicht enthalten; es ist eine epische Dichtung in dialogischer Form. Nur der Charakter des Königs giebt dem Ganzen einen einheitlichen Halt.

Herr Hartmann gab sich viel Mühe mit der Darstellung des gekrönten Prinzen von Wales, welcher, nachdem er seine Jugendthorheiten abgestreift, nur als ein ritterlicher Monarch erscheint, der von dem Ernst seiner hohen Würde durchdrungen ist, aber den heiteren Reminiscenzen seiner Jugend nicht ganz entsagt hat, sondern sich in manchen Späßen gefällt, die er sich mit seinen getreuen Soldaten erlaubt. Ein sehr lustiger Freier ist er in der Brautwerbescene, in welcher er doch nach dem Arrangement der deutschen Bearbeitung seiner königlichen Würde allzusehr verlustig geht. Der Sprung über die Schranken konnte wohl wegbleiben. Diesen Charakter aus einem Guß zu gestalten, ist allerdings schwer, unserem Darsteller schlug der Prinz von Wales zuweilen zu sehr in den Nacken; in anderen Scenen war seine Rhetorik wieder zu schwer wuchtend. Edeln Schwung und kriegerisches Feuer brachte Herr Hartmann zwar überall zur Geltung, in den Lagerscenen war er im Ganzen von frischem Humor; den nachdenklichen Monolog sprach er verständnißvoll: doch es fehlte noch etwas das Band, das diese verschiedenartigen Eigenschaften zusammenhält. Wir erinnern uns bei dieser Besprechung der ausgezeichneten Leistung, welche der Wiener Namensvetter unseres Darstellers, Herr Hartmann vom Hofburgtheater, als Heinrich V. uns vorgeführt hat. Wenn unser einheimischer Künstler sich noch mehr in seine Rolle eingelebt hat, wird er ein würdiger Nachfolger des Wiener Darstellers sein; denn es fehlt ihm weder an Befähigung noch an Eifer.

Gegenüber diesem König Heinrich V., der ein Massenaufgebot Shakespearischer Verse, Gedanken und Einfälle commandirt, haben alle anderen Gestalten nur episodische Bedeutung. Seine Braut Catharina hat nur ein paar Scenen im letzten Act: doch die Rolle war ein kleines Cabinetsstück des Frl. Salbach.

Die Dingelstedt'sche Bearbeitung, welche den pietätvollen Shakespeare-Manen allzu vermessen erscheinen mag, hat besonders eine Rolle gänzlich neugedichtet: das ist diejenige des französischen Königs. In seinen beiden zusammengeschobenen Hauptscenen hat er bei Shakespeare kaum eine dramatische Bedeutung; Dingelstedt machte aus ihm einen kranken Monarchen im Gegensatze zu dem frischen und gesunden Heinrich, und gab ihm einen heldenhaften Aufschwung, nach dessen begeisterten Ergüssen er immer wieder schwach zusammenbricht. Diesen Contrast brachte Herr Borcherdt in seinem Spiel aufs Wirksamste zur Anschauung: er war jeder Zoll der Dingelstedt'sche König Karl, dem gegenüber Shakespeare sich die Hände in Unschuld wäscht. Auch aus einer andern Figur, die bei Shakespeare nur so hinterdrein läuft, hat Dingelstedt eine kleine wirksame Rolle durch eine glänzende politische Einlage gemacht: es ist dies der Page Falstaff's. Der gute Junge entwickelt trotz der schlechten Schule, die er durchgemacht, eine hinreißende patriotische Begeisterung. Dingelstedt hat ihm einige Stellen aus den Reden des natürlich gestrichenen Chorus in den Mund gelegt, dabei aber seinem eigenen Talent vollen Spielraum gelassen. Frl. Witt, die wir bisher noch nie Verse sprechen gehört, sprach diesen kleinen Monolog mit einer Wärme und einem Nachdruck, die ihr mit Recht lebhaften Beifall eintrugen.

Die Verschwörungsscene bald am Anfange des Stückes ist gestrichen; mit Recht, es wiederholt sich dergleichen zu oft in den Königsdramen. Auch sind die Charakterköpfe der Verschwörer nicht gerade scharf nuancirt, und das gilt auch von den anderen Mitwirkenden in den großen Haupt- und Staatsactionen. Der Erzbischof von Cambridge ist ein sehr beredter und gleichnißreicher Kronsyndicus, der des Königs Ansprüche auf Frankreich staatsrechtlich beweist, ein Beweis, mit dem sich Herr Herbst im Ganzen befriedigend abfand, obschon diese Rede zu den schwersten Stücken Shakespeare'scher Rhetorik gehört. Herr Treutler als Herzog von Exeter war ein energischer Gesandter, während die Herren Grandpré und Leser, von Herrn Quincke und Herrn Wulffen dargestellt, sich ihrer Botschaft mit Anstand entledigten. Im Uebrigen sind die Franzosen alle als bramarbasirende Schwätzer gezeichnet, jedenfalls zur Freude der Gründlinge im Parterre des Globustheaters, aber im Ganzen sind die Charakterköpfe nur wenig nuancirt; es ist dieselbe Schablone. Am liebenswürdigsten erscheint noch der Dauphin, den Herr Straßmann mit chevaleresker Haltung darstellte; in wuchtigerem Ton sprach der Connetable des Herrn Köhler seine Siegesgewißheit aus; die Herzöge von Orleans und Bourbon der Herren Matthaes und Langenhan ließen es an herausforderndem Schwertklirren nicht fehlen. Frl. Truhn als Königin Isabella und Frl. Schneider als sehr sittsames Hoffräulein vertraten den französischen Hof angemessen in der Brautwerbungsscene.

Von den komischen Figuren traten Hauptmann Fluellen und Fähnrich Pistol am meisten hervor. Herr Pittmann gab dem lebhaften, ehrlichen Walliser nicht nur die behäbige Breite weisheitsvollen Tons, sondern auch die nöthige Energie, besonders in der Lauchscene, in welcher der aufschneidende Fähnrich Pistol, den Herr Büller mit seiner Großmäuligkeit und feigen Unterwürfigkeit recht glaubwürdig darstellte, zu einem unwillkommenen Frühstück genöthigt wird. Der Soldat Williams des Herrn Rohland war ein geweckter, dreister Bursche; der Bardolph des Herrn Müller und die Frau Hurtig der Frau Baumeister hatten beim Uebergang aus dem „Heinrich IV." in „Heinrich V." nichts von ihrer Eigenheit eingebüßt.

Von kleineren Rollen, die entsprechend vertreten waren, erwähnen wir den Erpingham des Herrn Vischer, die beiden Prinzen Gloster und Clarence des Herrn Werner und des Frl. Göhrs, die gestern den Schritt aus der Operette zur Tragödie machte, du ridicule au sublime, und den wackeren Soldaten Bates des Herrn Knüpfer.

Bild auf Bild entrollte sich vor unseren Augen in störungsloser Folge; Herr Gettke hatte auch diese Tragödie sehr fleißig inscenirt, und der Beifall, der den Hauptdarstellern zu Theil wurde, zeigte, daß diese dramatische Chronik, obschon sie in etwas nüchterner Weise zusammengefügt ist, doch genug dramatisches Leben enthält, um auch ein modernes Publicum zu interessiren.

Rudolf von Gottschall.

Musik.

* Leipzig, 5. Juli. Bekanntlich wird in Kopenhagen während der Dauer der dort stattfindenden Ausstellung eine große Anzahl von Festen und sehr namhaften Schaustellungen veranstaltet. Der Wunsch der dänischen Unternehmer ging zunächst dahin, eine ausgezeichnete deutsche Operntruppe zu einem längeren Gastspiel in der dänischen Hauptstadt zu veranlassen, und ihre erste Wahl fiel auf Leipzig, dessen Oper in Deutschland bekanntlich sehr hoch geschätzt wird. Die mit Herrn Director Staegemann eingeleiteten Verhandlungen, abzielend auf ein Gastspiel des gesammten Leipziger Opernpersonals in Kopenhagen, scheiterten daran, daß eine finanzielle Sicherstellung durch die dänischen Unternehmer nicht geboten werden konnte. Herr Director Staegemann glaubte an einer solchen aber um so mehr festhalten zu müssen, als die pecuniären Mißerfolge der deutschen Oper in London, der Meininger in Brüssel rc. zur Vorsicht riethen. An dieser Klippe scheiterte denn auch das Project, dessen Ausführung den Ruf unserer Leipziger Künstler in dem nordischen Königreiche wohl ebenso fest begründet haben würde, wie er in Deutschland selbst längst feststeht.

* Eugen Lindner's neue Oper „Der Meisterdieb" soll Ende October oder Anfang November im Dresdner Hoftheater zur ersten Aufführung kommen. In der Titelrolle werden voraussichtlich die Herren Kammersänger Gulz und Scheidemantel alterniren. Letzterem ist die Oper gewidmet.

„ Leipzig, 4. Juli. Der hier an unserer Universität bestehende Studenten-Gesangverein, welcher sich, gleich den Vereinen „Paulus" und „Arion", das Ziel gesteckt hat, das Studentenleben durch Pflege des Gesanges und der Musik zu heben und zu verschönern, erfreut sich großer Sympathien in akademischen Kreisen; derselbe hat auch innerhalb der verhältnißmäßig kurzen Zeit seines Bestehens mannigfache Proben seiner Lebensfähigkeit bestanden. Die Mitgliederzahl beläuft sich gegenwärtig allerdings nur auf einige Dreißig. Binnen Kurzem wird der Verein, welcher hervorgegangen ist aus der Cartelvereinigung deutscher Studentengesangvereine, sein Stiftungsfest feiern, zu welcher Feier die Proben im besten Gange sind.

‡ Schneeberg, 3. Juli. Die gefeierte Künstlerin Frau Dr. Clara Schumann weilte in dieser Woche in Schneeberg, um einer mit ihr verwandten hiesigen Familie einen Besuch abzustatten. Zu Ehren der Künstlerin trug, als dieselbe in der Aula des hiesigen königl. Seminars anwesend war, der Seminarchor das Waldlied aus „Der Rose Pilgerfahrt" vor und Herr Seminaroberlehrer Dost spielte die Fuge Nr. 6 über den Namen BACH von Rob. Schumann für Orgel. Frau Clara Schumann, bekanntlich die größte deutsche Pianistin der Jetztzeit, hatte sodann die Güte, zwei der stimmungsvollsten Compositionen ihres verstorbenen Gatten vorzutragen und den Anwesenden dadurch einen Genuß zu bereiten, der ihnen unvergeßlich bleiben wird. — Herr Director Schmid vom Stadt-Theater in Annaberg und Sallontheater in Plauen eröffnet in dieser Woche mit seiner Gesellschaft in Schneeberg und Schwarzenberg eine Reihe von Gastvorstellungen.

* Moorbad Gottleuba. Am 1. Juli gab der Gesangverein „Dresdner Orpheus" unter Mitwirkung künstlerischer Kräfte in hiesiger Stadtkirche ein geistliches Concert. Der alte Ruhm des „Orpheus" bewährte sich auch dabei wieder auf das Glänzendste. Jedenfalls aber ist dem Dirigenten des „Orpheus" Herrn Theodor Müller-Reuter das größte Lob zu zollen; denn ihm war die Aufgabe des Einstudirens, wie die Gesammtleitung beschieden. Und wie Herr Müller-Reuter diese Aufgabe gelöst hat, bewiesen die Vorträge der einzelnen Programmnummern. Exacte Einsätze und reine Intonation waren die charakteristischen Eigenschaften in den Leistungen des „Orpheus". Von den gewählten Programmnummern, welche dem „Orpheus" zufielen, seien nur erwähnt: „Salve Regina" von Franz Schubert, „Geistliches Lied" von Mendelssohn-Bartholdy und der Melchior Franck'sche Choral: „Wenn ich in Todesnöthen bin". Ganz vorzüglich aber gelang das „Ecce quomodo" von Gallus und das herrliche, mit mächtiger Wucht zum Vortrag gebrachte „Gebet" von Kreutzer, einer geradezu entzückenden Leistung des Vereins. Mit wundervollem Organ und herrlichem Vortrag brachte Fräulein Helene Anders-Dresden zwei Lieder: „Agnus dei" von Morlacchi und „Sei nur still" von Franck-Riedel, zu Gehör. Mit wahrhaftem Entzücken lauschten die andächtigen Zuhörer den glockenreinen Tönen, welchen sicher an anderer Stelle brausender Beifall gezollt worden wäre. Von dem großherzoglich sächsischen Kammermusikus Herrn Hoffmann aus Gotha wurden „Resignation" für Violoncell von Fitzenhagen und „Adagio" von W. A. Mozart meisterhaft vorgetragen. Ganz besonders war es der erstgenannte Vortrag, welcher auf die zuhörende Menge einen großartigen Eindruck machte. Sowohl in Fräulein Anders, als in Herrn Hoffmann zeigen sich ganz bedeutende künstlerische Kräfte. Die Aufgabe des Vortrages des Präludiums und des Postludiums, wie der Orgelbegleitung der verschiedenen Vorträge war Herrn Rector Flach-Gottleuba zugefallen, welcher Herr mit großer Fertigkeit die nicht leichte Fuge von Karl Stein über „Eine feste Burg ist unser Gott" vortrug. — Für den seltenen Kunstgenuß sei aber endlich allen Mitwirkenden auch noch an dieser Stelle bester Dank dargebracht.

* Dem General-Intendanten der königlichen Hofbühnen in Berlin, Herrn Grafen von Hochberg, ist vom Großherzog von Mecklenburg-Schwerin das Großkreuz des Greifenordens verliehen worden.

* Weber's „Oberon" feierte sein 60jähriges Jubiläum als Repertoirestück der Berliner Hofoper. Am 2. Juli 1828 verkündete der Theaterzettel der königlichen Schauspiele: Mittwoch, 2. Juli, zum ersten Male: „Oberon, König der Elfen", romantische Feenoper in 3 Abtheilungen, nach dem Englischen des J. R. Planché, für die Deutsche Bühne übersetzt von Theodor Hell. Musik von C. M. von Weber. Ballets vom königlichen Balletmeister Telle. — Die damalige Kritik beklagte mit vollem Recht, daß „der Mangel an allem dramatischen Interesse im Stoffe selbst, sowie die daraus folgende Trivialität der vermittelnden Partien die Schönheit der musikalischen Glanzpuncte nur halb empfinden lassen". Den ersten Oberon sang Herr Bader, die Rezia Madame Seidler, die Fatime Mlle. Hoffmann, den Scherasmin Herr Devrient d. J. — Interessant ist, daß das Königstädtische Theater mit einer gleichnamigen Oper dem Opernhause zuvorkam und wenige Tage vorher die Oper „Oberon, König der Elfen" von Gieseke, Musik von Wranitzky, aufführte. Diese Vorstellung fand, nach der damaligen Kritik, den lebhaftesten Beifall des zahlreich versammelten Publicums.

* Ueber die Capelle des 1. Bad. Leib-Grenadier-Reg. Nr. 109, welche demnächst in Leipzig concertiren wird, schreibt Richard Pohl in Baden-Baden: „Daß die Militair-Concerte von der Capelle des Badischen Leibgrenadier-Regiments, unter Leitung des Königl. Musikdirectors Boettge, hier die beliebtesten sind, bekundete wiederum die große Theilnahme unseres einheimischen und Fremdenpublicums bei dem Concert der genannten Capelle am vergangenen Donnerstag. Trotz der feuchten und kühlen Abendluft war die Terrasse vor dem Conversationshause ganz besetzt, man sah auch Musikfreunde vor dem Kiosk versammelt, die bei Militair-Concerten selten zu finden sind. Aber Boettge hat nun einmal das Renommée, und er verdient es auch. Denn er läßt es sich keine Mühe, keine Arbeit und selbst keine Kosten verdrießen, um seine Capelle auf eine immer höhere Stufe der Vollendung zu bringen, sowohl in Betreff der Vervollständigung der Besetzung, als der Sauberkeit und Sorgfalt der Ausführung, sowie der Mannigfaltigkeit und des Geschmacks in der Programmwahl. Da sein Musikcorps das am stärksten besetzte ist, zeigt es ein Gleichgewicht in den Stimmen, das um so angenehmer wirkt, als es bei Militaircapellen schwer zu erreichen ist. Auch in den Nüancirungen leistet Herr Musikdirector Boettge mehr, als man von Militaircapellen gewöhnlich erwartet. Sein Benefizconcert in dieser Saison war zugleich sein Abschiedsconcert für längere Zeit. Herr Boettge tritt mit seiner Capelle eine große Kunstreise an; er wird zunächst in München in den Ausstellungsconcerten auftreten und sich später in Norddeutschland in den hervorragendsten Musikstädten hören lassen. Er hat zwei Programme von „historischen Concerten" zusammengestellt, die mit mittelalterlichen Fanfaren und Märschen beginnen und bis Richard Wagner führen. Gretry, Gluck, Spontini, Weber, Haydn, Mozart, Beethoven sind darin vertreten — ein interessantes Unternehmen für Militairmusik. Einige Stücke aus diesen Programmen — die Oberon- und Tannhäuser-Ouverture und die Fanfare der Feldtrompeter und Heerpauker aus dem Mittelalter — kamen hier zur Aufführung und fanden ungetheilten Beifall, am lebhaftesten die letztere, mit ihren originellen Instrumenten und in historischem Costüm." Die vorzügliche Capelle ist nun auch für Donnerstag, den 12. Juli, noch von Herrn Trojahn, Besitzer des großen Schützenhaus-Etablissements in Sellerhausen, engagirt worden. In den Tagen vom 10. bis 12. Juli finden große historische Concerte in Bonorand's Etablissement statt.

* In Birmingham findet, wie wir bereits mitgetheilt haben, in der Zeit vom 28. bis 31. August ein viertägiges Musikfest unter der Leitung von Hans Richter statt. An größeren Werken gelangen zur Aufführung: Mendelssohn's Oratorium „Elias"; Dvořák's „Stabat Mater"; ein neues Oratorium von Dr. Hubert Parry, eigens für das Fest componirt, betitelt „Judith und Holofernes"; Sullivan's „Goldene Legende"; Händel's „Messias"; Bach's „Magnificat"; Berlioz' „Todtenmesse"; eine neue Cantate von Dr. Mackenzie, betitelt „The Cottars Saturday Night", und eine neue Cantate von Dr. Bridge, „Callirhoë".

Kunstvereins-Ausstellung.

Einen ganz besonderen Genuß gewährt jetzt die Schaustellung der Originalaquarellen von der Hand Fritz Stoltenberg's für den reichen Bilderschatz der in den letzten Tagen von der Weber'schen „Illustrirten Zeitung" ausgegebenen „Nordcapnummer". Der genannte Münchner Künstler ist ja schon längst auf diesem Gebiete wohl bekannt und es werden sich Viele noch des hochstimmungsvollen Originalbildes von seiner Hand im vierten Saale der letzten großen Berliner Jubiläumsausstellung erinnern, welches den „Hafen von Helsingör bei aufkommendem Sturm" darstellte. Es war daher eine sehr nahe gelegte und sehr glückliche Wahl, wenn die „Illustrirte Zeitung" diesem Landschaftsmaler die Sorge dafür übertrug, ihren Lesern die geschilderte Nordlandreise in wahren, lebensvollen und wohlgewählten Bildern vorzuführen. Vor Allem zu bewundern ist bei diesen Blättern die einfache und doch wirkungsreiche, flotte, dem Bedürfnisse der Holzschnittausführung in hohem Maße angepaßte Technik. Mit schwarzer Tusche, etwas Sepiablau und Deckweiß sind alle Licht- und Farbenwerthe der Natur auf das Feinfühligste ausgedrückt. Die blitzenden Meeresspiegel auf den Ansichten von Drontheim und von Bergen, auf dem im Felskessel eingelagerten Eisblöcke u. a. m., die harten steilen Felsmassen der Fjordufer, die Schnee- und Firnflächen der Gletscher, Alles das hat seinen wahren, überzeugenden Ausdruck gefunden. Reizvoll ist die Auswahl der Blätter, welche das Eigenartige der nordischen Architektur zur Ansicht bringt, die ja wesentlich eine Holzarchitektur ist. Als prächtiges Beispiel des norwegischen Holzkirchenbaustils muß die sowohl ihrem Aeußeren, als auch ihrem Inneren nach dargestellte alte Stabkirche von Borgund am Sognefjord erwähnt werden, während als ungemein charakteristisches Beispiel für die stilgerechte und malerisch wirksame Ausgestaltung des Holzbaues zu Wohnhauszwecken das Innenraumbild gelten kann, welches den Beschauer in das „Fremdenzimmer eines norwegischen Bauernhauses" versetzt. Man wähnt sich beim Anblicke dieser Hausgeräthstücke, dieser geschmackvoll und fest gefügten geräumigen Bettstätten etwa in weiland Frithjof's Zeiten versetzt. Auf den Landschaftsbildern weist der Ausdruck für Licht- und Luftstimmung in seiner Eigenartigkeit auf offenbare treffliche Naturbeobachtung seitens des Künstlers hin. Besonders interessant ist in dieser Beziehung das große Blatt mit der polaren Mitternachtssonnenbeleuchtung. Doch muß man das Alles eben selbst anschauen, denn durch Worte kann man wohl auf ein Bild aufmerksam machen, nicht aber den Genuß, den es bereitet, irgend wie ersetzen.

Adolf Weiske.

Moden und Stoffneuheiten.

(Nachdruck verboten.)

Aus der soeben erschienenen Nummer 27 der von Theodor Martin herausgegebenen „Wochenberichte der Leipziger Monatsschrift für Textil-Industrie" (Verlag von Meyer, Wittig, Martin & Comp. in Leipzig) theilt uns die Redaction folgenden Auszug ihres neuesten Modenberichts mit: „Die neuesten Stoffe nennen sich Cotelés; neu ist eigentlich daran nur der Name, denn unter der Bezeichnung Ottoman wurden sie uns schon früher einmal gezeigt. Wir wollen nicht behaupten genau ebenso, aber jedenfalls doch sehr ähnlich. Die neuen Cotelés sind also ganz breit und dick gerippte Stoffe, die das Ansehen haben, als wären sie aus Cordeln (dicken Schnüren) hergestellt. Neuheit macht sie in Seide und Halbseide mit Wollfutter für Mäntel, wir sahen sie in Lyoner Seidenstoffen, dann sind ihnen die von unseren Fabrikanten gemachten Tricotstoffe (Cords) sehr ähnlich. Krefeld und Elberfeld liefern sie in Sammet und Plüsch, und in Kleiderstoffen werden wir sie auch wohl bald erblicken, obgleich sie hier vielleicht aus dem Grunde schwer herzustellen sind, weil man diese Cotelés nur in ganz consistenzfähigen Stoffen abgeben kann. Uebrigens ähneln die Cotelés den unter dem Namen Corduroy bekannten englischen Velvets. Sämmtliche Ausführungen der Cotelés sahen wir bis jetzt in einfarbig oder mehrfarbig melangirten Rippen aneinandergesetzt, auch deux tons, hellmode mit dunkelmode abwechselnd, bronze mit braun abwechselnd, myrthengrün mit moosgrün abwechselnd, kupferfarben mit heinrichblau abwechselnd, scheint gemacht zu werden. Doch eignen sich diese gerippten Stoffe eigentlich nicht für gewebte oder bestickte Muster, sie kommen auf ihnen nicht zum Ausdruck.

Unter den neuesten Stofferscheinungen begegnen wir Brochéausführungen in Cheviot, wir besprechen die neuen Dessins weiter unten noch eingehender, heben aber hervor, daß man diesen weichen, haarigen Stoffen große Aufmerksamkeit, und zwar hauptsächlich von Seiten der Detaillisten, schenkt. Die letzteren bestellen sie als Nouveautés, weil sie zu ihnen Vertrauen haben. Die Aufnahme dieser Stoffe, die fast nur als Oberröcke getragen werden können, erscheint gleichzeitig für Unterröcke Sammete, wie sie uns in neuen, façonnirten, gestreiften Mustern vorliegen, auf deren Erscheinen wir übrigens schon vor längerer Zeit hingewiesen haben. Die brochirten Cheviotstoffe, man sollte sie eigentlich Vigogne- oder Angorastoffe nennen, weil sie aus den feinsten Wollen hergestellt sind, bringen meistens große Zeichnungen, immer zweifarbig hergestellt. Die Mode des Genre Empire, die für den Herbst nunmehr auch bei uns ihren Einzug halten wird, erfordert einfarbige Stoffe, es werden alle tuchartige Cashemirstoffe diesmal auf guten Absatz zu rechnen haben, dann aber auch alle anderen tuchartigen einfarbigen Gewebe, auch die Galonstoffe dürften deshalb große Beachtung finden. Die neuen Galonstoffe sind von den früher bekannten verschieden hergestellt. Unten an der Lisière des Stoffes wird der Galon angewebt, wie er zum Stoffe paßt, man hat dann nur nöthig, ihn abzuschneiden, und kann ihn beliebig verwenden. Bisher waren die Galons dem Stoffe selbst eingewebt, so daß man sich bei dem Arrangement des Costüms nach den Galons einrichten mußte, jetzt sind sie nicht mehr eingewebt, sondern unten an der Lisière angewebt. Wir machen auf diese Neuerung aufmerksam, die sich als praktisch erwiesen hat. (Die eingehenderen Beschreibungen der Stoffneuheiten, welche lediglich für den Textilfabrikanten Interesse haben, sind in den vorstehenden Mittheilungen übergangen und verweisen wir Interessenten auf die obengenannte Zeitschrift selbst.)

*— Ueber die Lage des Berliner Confectionsgeschäfts enthalten die „Wochenberichte der Leipziger Monatsschrift für Textil-Industrie" wiederum einen sehr ausführlichen Bericht, auf den wir die Fachkreise hiermit aufmerksam machen. In jenem Bericht heißt es unter Anderem: Es „wimmelt" hier augenblicklich von Export-Einkäufern. Man nehme aber den Ausdruck nicht zu wörtlich, denn schließlich könnten wir immer noch eine ganze Anzahl mehr ausländischer Einkäufer gebrauchen, als in der That anwesend sind. Die amerikanischen Einkäufer kaufen sehr viel verschiedene Artikel in Plüsch-, Seiden- und Tuchstoffen, in Jacken- und neuen Dolmanformen (lange Façons), während englische Einkäufer, im Gegensatz zu früheren Annahmen, sehr viel glatte Artikel kaufen. Unter Anderm sind zweireihige Matrosen-Jaquets wiederum sehr beliebt (Reefers), aber auch anschließende Jaquets werden in glatten Stoffen gern gekauft. Wir verfehlen nicht, darauf aufmerksam zu machen, daß gelockte Curls gar keine Verwendung mehr finden; der ganze Geschmack scheint sich tuchartigen Stoffen hinzuneigen, deshalb nehmen auch Tricotstoffe eine so bevorzugte Stellung ein; auch anschließende Paletots werden viel in diesen glatten Stoffen verlangt. Die englischen Einkäufer kaufen meistens feinabgearbeitete Genres oder aber Pelzbesätze; sie nehmen wohl auch verschnürte Façons, jedoch nicht in der großen Weise, wie anfänglich geglaubt, auf. Sonst wurden wir noch von einigen deutschen Modellkäufern besucht; das deutsche Geschäft ist aber im Allgemeinen noch sehr still. — Der Stoffmarkt sehr belebt. Berliner Streichgarndoubles, besonders aber Aachener Doublés, Aachener Eskimos werden stark verlangt. Seidenplüsche in allen Qualitäten begehrt, seidene Siciliennes kommen in Aufnahme. Für Mattelassés ist außerordentlich günstige Stimmung vorhanden, namentlich Torsen- und große Arabeskenmuster sind beliebt. In Regenmäntelstoffen ist das Geschäft etwas lebhafter geworden: gute Waare ist in der letzten Woche etwas mehr gefragt worden. Es wird Zeit, daß der Streik in Neumünster nunmehr beendet wird, da sonst Mangel an Waare eintreten wird. Tricotstoffe unterliegen fortgesetzt sehr lebhaftem Bedarfe. Die Tricottaillenfabrikanten, die nunmehr aus England zurückgekehrt sind, haben daselbst gute Orders aufgenommen, trotzdem wurden aber nur unzulängliche Preise erzielt und zwar, weil die Taillenfabrikanten, um die Aufträge zu erhalten, sich gegenseitig in den Preisen unterboten haben; Gründe hierfür sind wahrlich nicht ersichtlich, die Garne steigen, der Taillenartikel ist beliebt, die englischen Kunden müssen sie haben, sie würden wahrscheinlich auch bessere Preise anlegen, wenn man ihnen nicht auf die eben gerügte Art und Weise entgegenkommen würde.

Schuhmachertag zu Leisnig.

B. Leisnig, 3. Juli. Am 1. ds. Mts. wurde der diesjährige ordentliche Verbandstag des erzgebirgischen Unterverbandes des Bundes deutscher Schuhmacher-Innungen in unserer Stadt und zwar in dem bekannten, reizend gelegenen „Hotel Belvedere" abgehalten. Als Vertreter der Stadt war Herr Bürgermeister Fechenbrecher zugegen. Nachdem die Versammelten das Andenken der hochseligen Majestäten Wilhelm's I. und Friedrich's III. durch Erheben von den Plätzen geehrt hatten, wurde der Bericht über die Verbandsthätigkeit durch den Vorsitzenden, Herrn Hübnert, mitgetheilt und der Cassenbericht entgegengenommen. Hierauf hielt Herr Seyferth, Redacteur der „Illustrirten Schuhmacher-Zeitung", einen längeren, sehr beifällig aufgenommenen Vortrag über den Nutzen des Fachunterrichts. Nach unserem „Tageblatt" waren die Hauptgedanken des Vortrages kurz folgende:

Es ist zu beklagen, daß das Kleingewerbe sich im Niedergange befindet und im Kampfe mit der Großindustrie immer mehr an Boden verliert. Die Leistungsfähigkeit desselben gegenüber der Großindustrie kann jedoch gehoben werden. Durch gesetzgeberische Maßregeln ist man bemüht gewesen, dies zu bewerkstelligen, aller Gesetze können hier nur Stützen sein, die Hebung muß durch eigne Kraft herbeigeführt werden. Gerade der Schuhmacher hat in diesem Kampfe einen großen Vortheil auf seiner Seite, da Fabrikarbeit nur verhältnißmäßig wenigen Füßen gerecht sein kann, während ei